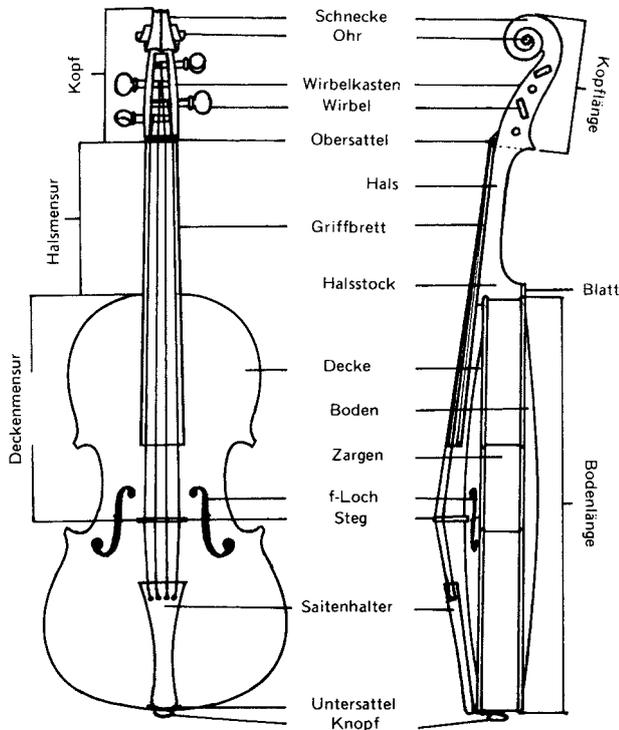


DIE VIOLINE



Schema der Violine © MIM, Zeichnung: Olga Adelman

Die Violine ist das Sopraninstrument einer Instrumentenfamilie, die sich Anfang des 16. Jahrhunderts in Norditalien entwickelt hat. Die Violine und ihre Schwesterinstrumente Bratsche und Violoncello gehen auf keinen eigentlichen Erfinder zurück. Sie sind die frühe Kulmination einer Entwicklung über mehrere Zwischenstufen. Die terminologische Vielfalt, die bis in das 18. Jahrhundert hineinreicht, zeugt davon. Eine frühe ikonographische Quelle für die Violine ist ein Gemälde von Gaudenzio Ferrari, das er um 1530 gemalt hat. Es zeigt bereits die typische Korpusform, wiewohl noch nicht alle Details der uns vertrauten Violine entsprechen.

Schon ein knappes Jahrhundert später war die Violine als Musikinstrument so bekannt, dass der Komponist und Musiktheoretiker Michael Praetorius in seinem Traktat *Syntagma Musicum* (1619) feststellen konnte, es sei unnötig, über sie »etwas mehr anzudeuten und zu schreiben«, da »dieselbe jedermännlichen bekannt« sei. Seit jener Zeit bis in unsere gegenwärtige Avantgarde-Musik ist die Violine essentieller Bestandteil des Orchesters und neben dem Klavier und der

Gitarre das bekannteste Musikinstrument der westlichen Musikkulturen.

Die standardisierten Merkmale der Instrumente der Violinfamilie lassen sich kurz beschreiben:

1. Charakteristische Rundung des Körpers mit herausgezogenen Ecken im Korpusmittelteil
2. Starke Decken- und Bodenwölbung
3. Schnecke oberhalb des Wirbelkastens
4. Zwei Schalllöcher mit der Form eines f
5. Decke und Boden reichen mit ihrem Rand über die Zarge hinaus
6. Vier Saiten in Quintstimmung, bei der Violine in $g^1 a^1 e^2$

Von diesen Merkmalen ist kaum abgewichen worden – ganz im Gegensatz etwa zur Gambe, bei der die Instrumentenbauer sehr unterschiedlich gearbeitet haben.

Die Violine besteht aus ungefähr 70 Teilen. So schlicht sie aussieht, so komplex ist sie akustisch gesehen. Boden und Zargen sind aus Ahorn gefertigt, während man für die Decke Fichtenholz verwendet. Hals und Kopf sind meist aus Ahorn; für das Griffbrett pflegt man seit dem frühen 19. Jahrhundert Ebenholz zu nehmen. Die Saiten sind heutzutage meist aus mit Stahl oder Silber umspannenem Darm, wobei die E-Saiten, die höchste, allerdings der besseren Haltbarkeit und des brillanteren Klanges wegen nur aus Metall gefertigt ist. In den letzten Jahrzehnten haben Kunststoffsaiten an Verbreitung gewonnen.

Auf den ersten Blick sind Violine, Bratsche und Violoncello seit dem 16. Jahrhundert fast unverändert geblieben. Die Violine ist jedoch – wie übrigens viele andere Instrumente auch – im Laufe ihrer Geschichte in wesentlichen Teilen modifiziert worden. Die Gründe dafür sind weniger instrumententechnisch im Sinne einer Perfektionierung oder Rationalisierung zu interpretieren, sondern hauptsächlich in den sozialen Umschichtungen des Musiklebens ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zu sehen. Damals entstand das bürgerliche Konzertleben. Nicht nur der Adel ließ sich Musik vorführen, auch das Bürgertum begann, Konzertveranstaltungen zu besuchen. Es entstand die Kraft der Öffentlichkeit, die Macht der Masse. Ein jeder konnte in ein Konzert gehen, solange er ein Billet erstand. Und viele kamen. Konzertsäle wurden gebaut, bürgerliche Orchester gegründet. In dieser Situation entwickelte sich das Virtuositentum, dessen legendärer Protagonist Niccolò Paganini (1782–1840) war.





Violine, Gennaro (Januarius) Gagliano, Neapel, um 1750,
Kat.-Nr. 5446 © MIM, Foto: Jürgen Liepe

Bislang war die Violine solistisch, in der Kammermusik und als Tutti-Instrument im Orchester eingesetzt worden. Die Violinkonzerte des Barock sind eher wie Concerti grossi und nicht eigentlich virtuos zu nennen. Mit dem Aufkommen des bürgerlichen Konzertlebens entstand der Berufsstand des reisenden Virtuosen. Die Violine hatte nun auch für Konzerte in diesem Umfeld zu dienen. Giovanni Battista Viotti (1755–1824) war einer jener komponierenden Violinisten, die dem Spiel auf ihrem Instrument neue Akzente gaben. Seine Vortragsstücke, darunter 29 Violinkonzerte, verlangten höheres Lagenspiel, was bedeutet, dass die Finger auf einer größeren Fläche des Griffbretts als bisher die Saiten abgriffen. Deswegen musste das Griffbrett der Violine verlängert werden. Doch mit einem neuen Griffbrett allein konnte sich die Violine noch nicht gegen ein Orchester durchsetzen. Um einen kräftigeren Ton erzeugen zu können, wurden die vorhandenen Instrumente umgebaut: Der Hals wurde durch einen neuen, ca. 5 bis 10 mm längeren ersetzt, wobei die originale Schnecke mit dem Wirbelkasten beibehalten wurde. Eine neue Art der Halsverbindung zum Violinkorpus sorgte für größere Festigkeit; der Hals wurde in den Oberklotz, eine an die Zarge angeleimte Verstärkung, eingelassen und nicht nur außen angeleimt. Solche Halsverlängerungen sind schon vor 1800 ausgeführt, gleichwohl sind neue Instrumente erst nach und nach von vornherein mit einem Hals mit der neuen Mensur gebaut worden.

Der Steg wurde um 5 bis 6 mm erhöht. Dadurch wurde das Klangvolumen vergrößert. Um die erhöhte Saitenspannung aufzufangen, musste der Baßbalken unterhalb der Decke kräftiger ausfallen. Auch der Stimmstock, ein zylindrisches Holz, das zwischen Boden und Decke eingespannt ist, wurde verstärkt.

Übrigens wurde damals der Violinbogen ebenfalls modifiziert. Durch Verlängerung und veränderte Gewichtsverteilung wurde den spieltechnischen, stilistischen Änderungen bezüglich Artikulation und Phrasierung Rechnung getragen.

Nur wenige alte Violinen sind überliefert, bei denen keine Veränderungen am Hals vorgenommen wurden. Zwei Beispiele für Violinen mit alter Mensur sind ein dem alemannischen Geigenbauer Joseph Meyer zugeschriebenes Instrument (Kat.-Nr. 4519) – es ist im historischen Sinne zurückgebaut – und eine Violine des Mittenwalder Geigenbauers Joseph Klotz, datiert 1788 (Kat.-Nr. 5382). Dieses Instrument hat noch seinen originalen Hals.

Charakteristische Beispiele für zwei (von vielen) Schulen des Geigenbaus sind ein Instrument von Antonio Stradivari (1644–1737) aus seiner sogenannten goldenen Periode (Kat.-Nr. 4467) – es ist eine von den rund 600 erhaltenen Violinen des berühmtesten aller Geigenbauer, dessen Instrumente das Vorbild zu unzähligen Nachbildungen abgegeben haben – und die Violine von Jakob Stainer (1621–1683) aus Absam, einem Ort nördlich von Innsbruck, dem Begründer der sogenannten deutschen Schule (Kat.-Nr. 5176). Charakteristisch für Stainer ist im Unterschied zu Stradivari u. a. die viel höhere Wölbung von Boden und Decke. Auch Stainer-Violinen sind unendlich oft nachgeahmt worden.

Der berühmteste Imitator alter Meister ist der Pariser Geigenbauer Jean Baptiste Vuillaume (1798–1875). Er kopierte die Instrumente mit ausnehmender Geschicklichkeit. Von ihm besitzt das Museum eine Violine mit Männerkopf (anstelle der Schnecke) und Bodenintarsien, die Vuillaume im angeblichen Stile des legendären Gaspard Tieffenbrucker gearbeitet hat (Kat.-Nr. 5261).

Detailliertere Beschreibungen gibt unser *Katalog der Streichinstrumente* von Irmgard Otto in Zusammenarbeit mit Olga Adelman, Berlin 1975.